



Interviews mit freundlicher Unterstützung der VP Bank

Dossier

Artur P. Schmidt, CEO Unternehmercockpit (Teil 1)

Donnerstag, 22. Januar 2009



Artur P. Schmidt, CEO Unternehmercockpit.

«Dass mit Philipp Hildebrand ein ehemaliger Hedge Fund-Manager in der obersten Führung der SNB sitzt, der dem Zinssenkungs-Fetischismus huldigt, erhöht das Risiko, dass sich die

Schweiz in Bälde in ein zweites Island verwandelt. Dies ist eine ähnliche Fehlbesetzung wie Obamas Finanzminister Timothy Geithner, der als Präsident der New Yorker Fed massgeblich für das Versagen der Bankenaufsicht im Vorfeld der Finanzkrise verantwortlich war.»

Von Peter Stöferle

Moneycab: Herr Schmidt, die Öffentlichkeit nimmt Sie vor allem als pointierten Publizisten und ebensolchen Kritiker von Auswüchsen der Finanzwelt wahr. Ihre bislang 11 veröffentlichten Bücher – darunter «Endo-Management», «Der Wissensnavigator», «Medium des Wissens» oder «Wohlstand_fuer_alle.com» – gelten als Standardwerke. Was bewegt Sie zum Schreiben?

Artur P. Schmidt: Ich denke, es ist die Pflicht eines jeden Einzelnen, Missstände, die er erkennt anzuprangern und sich dafür einzusetzen, dass unsere Gesellschaft in ihrer Entwicklungsfähigkeit nicht durch Bürokraten zu Grunde gerichtet wird. Zum Schreiben bewegt mich neben der Verantwortung für das Ganze auch der Erhalt meiner eigenen Gesundheit. Würde ich nicht Schreiben, hätte ich wahrscheinlich – angesichts der um sich greifenden Krankheit des Moralverlustes – permanent Magengeschwüre.

Beim Schreiben ist es notwendig geworden, Nadelstiche zu setzen, da sonst die allgemeine Lethargie und das Beharrungsvermögen nicht überwunden werden können. Nur wenn man einen Schmerz verspürt, ist man zum Umdenken bereit. Selbstbeweihräucherungsorgien haben immer nur zu Exzessen geführt, sei es beim Dotcom-Bubble oder bei Madoffs Ponzi-Schema. Viele Journalisten haben vergessen, die richtigen Fragen zu stellen. Wären diese in den letzten Jahren gestellt worden, hätten die Medien einen wichtigen Beitrag dazu leisten können, die Weltwirtschaftskrise, wenn nicht zu verhindern, so zumindest in ihrer Wirkung abzuschwächen.

«Dass die Credit Suisse alles ganz anders gemacht haben soll als die UBS, ist sehr unwahrscheinlich. Deshalb sollte man auch hier besser von bösen Überraschungen ausgehen.»

Artur P. Schmidt, CEO Unternehmercockpit

Aufsehen erregen Sie soeben mit Ihrer dreizehnteiligen Artikelserie «Unter Bankstern» auf Telepolis. Darin schreiben Sie, dass auch die Credit Suisse nicht ohne Staatshilfe auskommen werde, wenn zunehmend die Gegenparteien ihrer Absicherungsgeschäfte pleite gehen. Für wie wahrscheinlich halten Sie dieses Szenario?

Da wir es bei vielen Bankern tatsächlich mit Gangstern zu tun haben – wohlgemerkt, es gibt auch exzellente Bankiers, wie zum Beispiel der Privatbankier Konrad Hummler von der Bank Wegelin & Co. – geht es gar nicht mehr darum, wie wahrscheinlich es ist, ob ein Szenario eintritt. Wir haben vielmehr lernen müssen, dass man sich bei Banken, wenn es um ein wirksames Risk-Management geht, immer gleich auf den schlimmsten möglichen Fall einstellen sollte. Dass die Credit Suisse alles ganz anders gemacht haben soll als die UBS, ist sehr unwahrscheinlich. Deshalb sollte man auch hier besser von bösen Überraschungen ausgehen. Wenn etwas schief gehen kann, dann geht es auch schief (Murphy's Gesetz) und weitere Verwerfungen (z.B. ein Dollar-Crash oder einen Anleihe-Crash) dürften vielen Banken, die sich jetzt gerade noch über Wasser halten und nicht ohne immense Steuergelder kostende Wiederbelebungsmaßnahmen überleben, an den Rande des oder in den Ruin treiben. Je komplexer eine Gesellschaft wird, desto mehr wird diese von der Fähigkeit abhängig, ihr Verhalten proaktiv voraussehen zu können. Verantwortung und Simulation müssen eine neuartige Synthese bilden. Da die Komplexität in den Märkten und Abläufen immer mehr zunimmt, kommen die Marktteilnehmer nicht mehr umhin, Unternehmer-Cockpits wie das unsrige (www.unternehmercockpit.com) als Navigationsinstrument einzusetzen. Die drei wesentlichen Vorteile für derartige Cockpits sind Früherkennung, Robustheit und die Lenkung von Vielfalt: Hierbei kommt es darauf an, dass nur ein Cockpit, das eine Vielzahl von Möglichkeiten simulieren kann, in der Lage ist, Komplexität zu lenken. Hierbei gilt es immer auch das Worst-Case-Szenario (die Systemkrise) mit einzubeziehen.

Im Teil 3 von «Unter Bankstern» rechnen Sie vor, dass die Schweiz im schlimmsten Falle nicht nur für die bislang übernommenen Ramschpapiere der UBS über 62 Mrd CHF geradestehen wird müssen, sondern dass das Gesamtvolumen der Abschreiber zulasten des Staates bis zu 750 Mrd CHF betragen könnte. Macht es Ihrer Ansicht nach unter solchen Voraussetzungen überhaupt noch Sinn, den Banken unter die Arme zu greifen?

Nein, denn hier ist eine Grössenordnung erreicht, die das Schweizer Bruttosozialprodukt überschreitet. Die Bilanz der UBS (2 Billionen CHF) und der Credit Suisse (1,2 Billionen CHF) machen zusammen 3.2 Billionen CHF aus. Da bei beiden Instituten mit einem möglichen Ausfall von mindestens 25% dieser Summen zu rechnen ist, wird die Eidgenossenschaft im Ernstfall etwa das 1,5-fache des Volkseinkommens (510 Milliarden CHF im Jahr 2007) an Verlusten zu schultern haben. Dies ist in der Geschichte der schweizerischen Wirtschaft ein bisher nicht gesehenes Klumpenrisiko. Kein Staat der Welt sollte wegen kriminellen Banken seinen eigenen Land in den Bankrott führen.

Auch finde ich es nicht korrekt, wenn z.B. die Zürcher Kantonalbank überschüssiges Geld angeschlagenen Grossbanken zu Verfügung stellt, da man gutes Geld schlechtem nie hinterherwerfen sollte. Eine kreative Zerstörung im Sinne Schumpeters erfordert, dass man diejenigen, die den Schaden angerichtet haben, nicht dafür belohnt, dass sie unfähig sind und schon gar nicht, dass man die Fehler auf die Steuerzahler abwälzt. Es dürfte für die Schweiz wesentlich billiger sein, im Zweifelsfalle die UBS untergehen zu lassen, als diese zu retten, da eine derartige Grossbank für ein kleines Land wie die Schweiz einfach zu gross geworden ist und die Eidgenossenschaft in eine vollständige Systemkrise führen könnte.

Ausserdem haben die UBS und ihre Manager-Sippschaft gar nichts anderes verdient, als unterzugehen. Es käme den Staat viel billiger, die UBS zu zerschlagen und den Kunden die Einlagen zu garantieren, als die ganze Schweiz in einen Hedge-Fonds mit nicht kalkulierbarem Risiko zu verwandeln. Mit der Sanierung der UBS und dem Ausverkauf des schweizerischen Goldbestandes, welcher der Globalisierung geopfert wurde, haben die Verantwortlichen dafür gesorgt, dass der schweizerische Staatsbankrott und damit auch eine mögliche Währungskrise im schweizerischen Franken in naher Zukunft nicht mehr auszuschliessen ist. Angeblich hat die Schweiz bei der Europäischen Zentralbank (EZB) bereits vorgefühlt, ob diese helfen würde, falls die eigene Kraft nicht mehr ausreicht, die Probleme der Grossbanken zu schultern.

Dass mit Philipp Hildebrand, dem Vizepräsidenten des Direktoriums der Schweizerischen Nationalbank, ein ehemaliger Hedge Fund-Manager in der obersten Führung der Nationalbank sitzt, der dem Zinssenkungs-Fetischismus huldigt, erhöht das Risiko, dass sich die Schweiz in Bälde in ein zweites Island verwandelt. Dies ist eine ähnliche Fehlbesetzung wie Barack Obamas Finanzminister Timothy Geithner, der als Präsident der Federal Reserve Bank of New York massgeblich für das Versagen der Bankenaufsicht im Vorfeld der Finanzkrise verantwortlich war.

Wie hoch schätzen Sie das Risiko eines schweizerischen Staatsbankrottes ein und wie könnte man das Risk-Management zukünftig verbessern?

Es fällt auf, das weltweit gerade diejenigen die beim Risk-Management total versagt haben, jetzt plötzlich die Erleuchteten sein sollen, die aus dem Finanz-Stalingrad einen Sedan-Sieg hervorzaubern sollen, wenn sie mir diesen Vergleich aus der deutschen Militärgeschichte erlauben. Das Mittelmass hat leider überall in der Wirtschaft Einzug gehalten und es stützt sich gegenseitig. Eine Flasche hackt einer anderen Flasche keine Auge aus, im Gegenteil ist es Teil der heutigen Filzokratie, dass nur diejenigen Führungspositionen bekommen, die ihren jeweiligen Vorgesetzten huldigen.

Aus meiner jüngsten, auf OECD-Zahlen basierenden Risikoanalyse der Schweiz hinsichtlich eines möglichen Staatsbankrottes geht glasklar hervor, dass die Schweiz diesbezüglich ein vergleichbares Risiko trägt wie Island, nur will das niemand wahrhaben. Ähnlich wie beim Verhältnis zwischen der Kaupthing-Bank und dem Staat Island ist die Bilanzsumme der UBS rund 6,8 Mal grösser als das Bruttosozialprodukt der Schweiz. Die UBS wollte mit den grössten Banken der Welt mithalten und ging deshalb Risiken ein, die vergleicht man sie mit der Bank of America etwa 50 mal so hoch waren, als es für die Grösse der Eidgenossen angemessen gewesen wäre. Damit ist die Schiefelage der UBS schon seit Ausbruch der Finanzkrise kein Problem der Wirtschaft mehr, sondern der Schweiz als Ganzes. Wenn eine Bank eine Bilanz hat, die das Bruttosozialprodukt eines Landes um das Mehrfache übersteigt, so muss das Risiko-Management der Aufsichtsgehörden auf dem höchsten Stand der Technik sein. Dies ist jedoch nicht der Fall, denn sonst hätten die Anforderungen an das Eigenkapital an eine Bank, die ein Systemrisiko beinhaltet, wesentlich höher sein müssen.

Es liesse sich hier eine einfache Regel aufstellen, die es einzuführen gilt. Das Eigenkapital einer internationalen Grossbank sollte immer mindestens 10 % betragen. Übersteigt die Bilanz einer Bank das Bruttosozialprodukt eines Landes so sind die 10 % mit dem Faktor aus Bilanzsumme/Bruttosozialprodukt zu multiplizieren. Gemäss dem eingegangenen Risiko hätte die UBS über eine Eigenkapitalquote von 66 % verfügen müssen. Betrachtet man das Risiko-Verhältnis der Eigenkapitals (das Verhältnis aus der notwendige Eigenkapitalquote zur tatsächlichen Eigenkapitalquote), so hat die UBS sogar noch einen schlechteren Wert als die isländische Kaupthing Bank. Nur eine dynamische Eigenkapitalanpassung an das Risiko hätte es den UBS-Managern erlaubt, das Systemrisiko für die Schweiz auszuschalten.

Stattdessen wurde in völlig unverantwortlich Weise an den Finanzmärkten gezockt. Finanz-Wikinger wie Zürcher Gnome haben zu hoch gepokert und jetzt soll wie in solchen Fällen üblich der Steuerzahler zur Kasse gebeten werden. Was jedoch viel schlimmer wiegt, als die Schiefelage als solches ist, dass die Bevölkerung für dumm verkauft werden soll und die Wahrheit, wenn überhaupt nur scheinbar, sozusagen in homöopathischen Dosen, verabreicht wird. Vielleicht wird deshalb alles verschwiegen, weil man in den Führungsetagen der Notenbank und der führenden Banken eh weiss, dass der schweizerische Staat eine Schiefelage dieser Grössenordnung alleine nicht schultern kann.

Das Versagen der St. Galler Shareholder Value-Mafia ist allgegenwärtig, wenn man sich die Zunahme der Unternehmensbankrotte in den letzten Monaten in der Schweiz vergegenwärtigt.

RISK ANALYSIS SWITZERLAND

Balance Sheet 2007

	GDP Billion USD using PPPs	Biggest Bank	USD Billions	Balance Sheet/GDP	Equity Ratio %	Leverage	Min. Equity Ratio %	Equity Risk Ratio
Germany	2'768.5	Deutsche Bank	2'800	1.01	1.80	55.56	10.10	5.61
Iceland	11.8	Kaupthing Bank	80	6.79	6.60	15.15	67.90	10.29
Switzerland	303.7	UBS	2'000	6.58	2.10	47.62	65.80	31.33
United Kingdom	2'111.9	RBS	3'700	1.75	4.50	22.22	17.50	3.89
United States	12'776.5	Bank of America	1'700	0.12	7.00	14.29	10.00	1.43

UBS-Risk in comparison to Bank of America: 53,36

UBS-Risk in comparison to Kaupthing Bank: 0,97

OECD in Figures 2008 - OECD © 2008 - ISBN 9789264055636
Economy > Gross domestic product, 2007

Abb.: Risiko-Analyse der Schweiz; Quelle: www.bankingcockpit.com

Prognosen sind derzeit kaum zu stellen. In welcher Bandbreite bewegen sich Ihre Erwartungen in Sachen Weltwirtschaftskrise zwischen «worst» und «best case»?

Was für heute als «best case» definieren können, wäre noch vor wenigen Monaten der «worst case» gewesen. Eine weiche Landung der US-Wirtschaft wird es nicht geben. Die einzige Frage, die sich aktuell stellt, ist nicht mehr, ob der Staats-Bankrott kommt, sondern nur noch wann. Selbstverständlich gibt es nach extremen Einbrüchen immer Erholungsphasen an den Aktienmärkten, jedoch scheinen die Verwerfungen der US-Wirtschaft so gross zu sein, dass sich die Amerikaner auf eine lange Leidenszeit einstellen müssen. Ich rechne hier mindestens mit einer 10-jährigen Phase der Depression.

Der «worst case» ist der baldige Staatsbankrott der USA. In vergleichsweise kurzer Zeit könnte die amerikanische Gesamtverschuldung bereits auf über 20 Billionen US-Dollar ansteigen. Irgendwann ist dann der Zustand erreicht, wo sämtliche Staatseinnahmen in etwa die Höhe der Zinszahlungen erreichen. Dies liegt daran, dass die Zinseszinsuhr schneller als die Schuldenuhr tickt. Spätestens dann käme der ultimative Offenbarungseid und Amerika müsste seinen Bankrott und damit den des Weltfinanzsystems eingestehen. Viele Anlagepreise werden dann weiter fallen und es werden weitere Vermögen im Milliardenbereich ausgelöscht. Millionen von Menschen werden wieder in Miete wohnen müssen und alle ihre Ersparnisse für den Ruhestand verlieren. Hunderttausende von Unternehmen werden weltweit Konkurs anmelden und das Geldsystem wird wohl zum grossen Zapfenstreich antreten müssen. Zu allem Überfluss könnte es in China auch noch zu Unruhen, ja sogar einer Revolution kommen und der Militär-Kapitalismus zusammenbrechen. Dies alles ist jedoch nicht weiter schlimm, es ist lediglich das Ende einer Epoche und der Beginn einer Neuen. So war es immer in der Menschheitsgeschichte.

Der Managerkapitalismus hat ein perfides Wirtschaftssystem der Selbstbereicherung hervorgebracht, das heute als gescheitert angesehen werden muss. Es wird deshalb einen radikalen Schnitt geben müssen: der Abschied von einer Geldpolitik der Schuldenakkumulation! Entweder gelingt es der Wirtschaft, sich so schnell wie möglich über neue Modelle zu demokratisieren, oder es wird einen Kollaps ungeahnten Ausmasses geben, in Folge dessen es zur grössten Massenarbeitslosigkeit der Geschichte kommen wird. Geldvermögen und Schulden sind in den letzten Jahren um ein Vielfaches des Bruttosozialproduktes angestiegen. Dies bedeutet, dass immer grössere Summen unserer Steuergelder für Zins- und Zinsenzins aufgewendet werden müssen. Zu allem Überfluss verringert sich auch noch die Kaufkraft der Bürger immer weiter. Damit wird die Handlungsfähigkeit des Staates untergraben. Die Welt braucht kein Wirtschaftssystem, welches vom Wohlwollen der Reichen und ihrer Mittelverteilung nach Gutsherrenart abhängig ist, sondern ein System, welches das staatliche Schuldenmachen auf Zinsbasis vollkommen als Finanzierungsinstrument ausschliesst. Gelingt dies nicht, kann die Weltwirtschaftskrise zu einer ernsthaften Krise der Gesellschaft werden. Mit einem Gewaltpotenzial (siehe Griechenland), von dem wir vielleicht noch nichts ahnen wollen.

Gibt es eine ökonomische Medizin?

Als die Bailouts verpufften und die Übernahme fauler Kredite zu einem Fass ohne Boden wurde, wurde klar, dass die Ad hoc-Massnahmen von Bernanke und Paulson die Krise eher noch verschlimmertem. Mit dem Untergang von Lehman war auch das Schicksal der Versicherung AIG und des weltgrössten Wertpapierhauses Merrill Lynch besiegelt, da diese für grosse Teile der ausstehenden Lehman-Verbindlichkeiten Garantien in Form von Credit Default Swaps (CDS) in einer geschätzten Höhe von 70 Milliarden bei AIG und bis zu 35 Mrd. USD bei Merrill Lynch abgegeben hatten. Durch den Konkurs von Lehman Brothers wurde das amerikanische Schuldenproblem endgültig globalisiert. Bernanke und Paulson haben mit ihren Aktionen die grösste Vermögensvernichtung der Weltgeschichte nicht verhindert, sondern in ihren Wirkungen noch verstärkt.

Das Nichtwissen, was systemrelevant ist und was nicht, darf denjenigen, die in einer Krise an vorderster Front stehen, nicht passieren. Kein Wunder, dass der Nobelpreisgewinner für Ökonomie des Jahres 2008, Paul Krugman, sagte, dass die Krise letztendlich vor allem eines zeigte: die Grenzen der Macht der amerikanischen Zentralbank. Der Umgang von Bankern mit dem Geld anderer Leute muss

heute grundlegend auf den Prüfstand gestellt werden, da eine soziale Marktwirtschaft unsozial wird, wenn sie ihre Bürger systematisch enteignet. Wenn Zentralbanken nicht mehr unabhängig agieren, weil sie Banken stützen, die schlecht gewirtschaftet haben, werden Exzesse nicht bekämpft, sondern lediglich von einer Finanzblase auf eine nächstgrössere verlagert. Dies führt über kurz oder lang zum Super-Bubble, wenn nicht ein Heilmittel gefunden wird.

Eine ökonomische Medizin ist die in Vergessenheit geratene Wiederherstellung der Geldwertstabilität nach Ludwig von Mises, notfalls durch eine Währungsreform. Die einzigen Massnahmen, die zur Sanierung der weltweiten Verschuldungsökonomie führen können, sind direkte Kredite des Staates an die Bürger unter Umgehung der Banken, Zinssteigerungen und die Reduzierung des exzessiven Geldmengenwachstums aller Zentralbanken. Es muss ein knallharter Sanierungskurs gefahren werden, in dessen Verlauf auch ruhig 50% aller Banken pleite gehen dürfen. Dies ist langfristig gesund, weil es den Teufel aus dem System austreibt.

«Leidtragende der Kreditverknappung sind jetzt schon die Unternehmen. Anstatt den Grossbanken Geld zu geben, die dieses nur horten, wäre es wesentlich sinnvoller gewesen, wenn die Notenbanken eine Art Kredit-Luftbrücke für Unternehmen eingerichtet hätten, ähnlich wie es jetzt Deutschland mit einem Unternehmer-Fonds plant.»

Artur P. Schmidt, CEO Unternehmercockpit

Wenn das US-Finanzministerium etwa 170 Milliarden US\$ in Vorzugsaktien von etwa 200 Finanzinstitutionen besitzt und die Kreditmärkte dennoch nicht wiederbelebt werden können, dann zeigt dies die gesamte Pathologie des Systems. Die Steuerzahler unterstützen mit den Banken eine Branche, die ihnen selbst die Kredite verwehrt. Der Rückgang der Interbankzinsen wird an die Konsumenten nicht weitergegeben, weil viele Banken wie Hyänen nur darauf warten, sich die Assets der Kunden zu einem Schnäppchenpreis einzuverleiben, sobald diese die Zinslast nicht mehr tragen können.

Derartige Praktiken werden jedoch nicht nur bei Konsumenten-, sondern auch bei Unternehmenskrediten vollzogen. Damit treiben die Banken immer mehr Unternehmen in die Krise und sind mit schuldig an den zahlreichen Selbstmorden der jüngsten Zeit. Es ist eine Schande, wenn rechtschaffene Unternehmer wie Adolf Merckle in den Freitod getrieben werden, nur weil sich gierige Banker Anteile an seinem Lebenswerk ratiopharm zusammenraffen wollten. Es wird jetzt dringend an der Zeit, dass der Staat die Zentralbanken per Notverordnung anweist, die Liquidität nicht mehr den Banken, sondern den Bürgern direkt zur Verfügung zu stellen. Leidtragende der Kreditverknappung sind jetzt schon die Unternehmen. Anstatt den Grossbanken Geld zu geben, die dieses nur horten, wäre es wesentlich sinnvoller gewesen, wenn die Notenbanken eine Art Kredit-Luftbrücke für Unternehmen eingerichtet hätten, ähnlich wie es jetzt Deutschland mit einem Unternehmer-Fonds plant. Diese Kapitalluftbrücke an Kredit-Care-Paketen ist notwendig, um die Blockadepolitik der Banken zu durchbrechen. Geld ist der Motor der Wirtschaft. Wer dieses dem System entzieht, braucht sich nicht zu wundern, wenn die Märkte crashen.

Banken schaffen keine Arbeitsplätze in der Industrie, sie sind vielmehr Weltmeister in deren Vernichtung. Ich wage die provokante These, dass die Banker grosser Kreditinstitute heute die schlimmsten Schwerverbrecher sind. Sie führen nicht nur Konten auf das Nullniveau, sie führen auch immer Unternehmer in den Konkurs. Es gilt deshalb ein internationales Tribunal einzuberufen, um die sogenannten Gross-Bankiers anzuklagen. Ich plädiere dafür, Ackermann, Fuld, Ospel & Co. für ihr Handeln zur Rechenschaft zu ziehen – langjährige Haft nicht ausgeschlossen –, damit sie auf diesem Wege den Wert der menschlichen Arbeit wieder schätzen lernen. In der Haftanstalt sollten sie eine Gärtnerlehre machen, damit sie lernen, dass Sie das, was sie sähen, später auch ernten. Dort können Sie dann auch darüber nachdenken, warum Renditen von über 25 % nur durch den Bankraub an den eigenen Kunden realisierbar sind.

Ihrem Buch «Medium des Wissens» ist zu entnehmen, dass Jungunternehmer von den Banken kaum Risikokapital erhalten, und dass damit der entscheidende Hebel fehlt, um Wachstumsimpulse zu setzen und somit neue Arbeitsplätze zu schaffen. Was hilft Ihrer Meinung nach aus diesem Teufelskreis heraus?

Das Problem bei vielen Managern ist ihre Feigheit vor Innovationen. Anstatt Innovationsfeindlichkeit zu bestrafen, wird derartiges Handeln durch hohe Fusionsprämien auch noch belohnt. Im Grunde sollte es Strafen für Manager geben, wenn sie sich nicht mehr bewegen, wenn sie Probleme aussitzen und ihnen nichts mehr anderes einfällt, als sich massiv zu verschulden, um völlig unsinnige Übernahmen zu tätigen. Nachdem die Finanzkrise den Glauben an eine Welt mit hohen Renditen ohne

Risiko zerstört hat, wäre es an der Zeit, dass sich Banken wieder darauf besinnen, dass Gewinne auch durch Innovationen erwirtschaftet werden können. Es bleibt die Hoffnung, dass die Krise eine Chance für die Anlageklasse der Innovationsfinanzierung bietet. Nachdem in den letzten beiden Jahrzehnten durch Finanzakrobaten und Verpackungskünstler Rendite scheinbar nicht mehr viel mit Risiko zu tun hatte und ein riesiger Herdentrieb unter den Banken herrschte, dürfte sich künftig wieder Warren Buffets Erkenntnis durchsetzen, dass man nachhaltige Renditen nur durch die Schaffung von Werten erzielen kann. Hätte man nur etwa zehn Prozent des Kapitals, welches im Rahmen der Weltwirtschaftskrise vernichtet wurde, in Forschung und Entwicklung von Technologiefirmen investiert, würde die Schweiz heute – anstatt vor dem Systembankrott – vor einem neuen Wirtschaftsboom stehen.

Gestatten Sie mir einen visionären Ausblick. Es geht in einer zukunftsorientierten Wissensgesellschaft um nichts Geringeres, als um die Einrichtung von Wissensbanken, um Wissen jedermann kostenfrei zugänglich zu machen. Der Aufbau von Wissensbanken, die auf einer fraktalen Struktur beruhen, muss zum neuen Herz der Welt avancieren. Dieses Herz schlägt nicht mit der Taktrate des Stillstandes, sondern der innovativen Erneuerung.

Wissensbanken haben eine umrührende Kraft, mit der es den Menschen aus seiner Unmündigkeit befreit. Es gibt leider bisher noch keine Lehrstühle für Wissensbanken als Teil der Managementwissenschaft. Deshalb sollten diese sofort eingeführt werden. Das Land, welches Wissensbanken als erstes einrichtet, wird der Menschheit ein Geschenk besonderer Art machen, das die Freude der Befriedigung der Neugier in eine positive Kraft verwandelt.

Der zweite wesentliche Aspekt ist, dass ein solches Geschenk Frieden stiftet, anstatt Gewalt zu sähen. Denn wer Menschen den Zugang zu Wissen ermöglicht, ist freundlich und übt keine Gewalt aus. Wer die Menschen am Reichtum des Wissens beteiligt, gibt den Menschen ungeahnte Freiheiten und sichert ihre Würde. Wissensbanken können das noch fehlende i-Tüpfelchen sein, um die Menschenrechte zu vervollständigen und erstmals in der Geschichte der Menschheit Wohlstand nicht nur für wenige, sondern im Sinne Gandhis für alle sicherzustellen.

[Der zweite Teil des Moneycab-Interviews mit Artur P. Schmidt erscheint kommenden Donnerstag an dieser Stelle.](#)

[Möchten Sie die Aussagen kommentieren / ergänzen oder haben Sie ganz andere Ansichten? Schreiben Sie an \[redaktion@moneycab.com\]\(mailto:redaktion@moneycab.com\) \(mit Namensangabe\), die besten Beiträge werden veröffentlicht!](#)

Leserreaktionen:

Karin Feuerstein schreibt am 22.01.09:

Wenn nun A. Merkle als Opfer skrupelloser Banken hingestellt wird, wird damit völlig übersehen, dass A.M. sein Vermögen selbst in rücksichtsloser Art verzoockt hat. Auch sein Sich-vor-einen-Zug-werfen ist eine Rücksichtslosigkeit den Mitmenschen gegenüber. Zug- und Bergungspersonal leiden unter solchen Aktionen.

Zur Person:

Der Wirtschaftskybernetiker Dr.-Ing. Artur P. Schmidt wurde in Stuttgart geboren. Er besuchte im Stadtteil Zuffenhausen das Ferdinand-Porsche-Gymnasium und machte dort das Abitur. Das Studium der Luft- und Raumfahrttechnik in Stuttgart und Berlin schloss er im Alter von 27 Jahren mit der Bestnote im Fachgebiet Raketentechnik ab, so dass ihm von Prof. H.H. Koelle die Promotion angetragen wurde. Im Alter von 30 Jahren erhielt Artur P. Schmidt den Dokortitel für ein kybernetisches Marktanalyse-Verfahren am Beispiel der Strategischen Planung von Airbus Industries. Nach einer Beratungstätigkeit bei Anderson Consulting sowie als Leiter der Strategischen Analyse der Ruhrgas AG war Dr. Schmidt Stipendiant der Stiftung zur Förderung der systemorientierten Managementlehre und letzter Schüler von Prof. Hans Ulrich, dem Begründer des St. Galler Management-Ansatzes. Während dieser Zeit begann Dr. Schmidt seine publizistische Laufbahn, aus denen Bestseller wie «Endo-Management» und «Der Wissensnavigator» sowie Wirtschaftsbücher wie «Wohlstand_fuer_alle.com» oder «Crashonomics» hervorgingen. Sein neuestes Buch, welches im Februar 2008 beim EWK-Verlag (www.ewk-verlag.de) herauskommt, heisst «Unter Bankstern». Heute ist Dr.-Ing. Schmidt Herausgeber des Online-News-Portals www.wissensnavigator.com sowie

der Finanz-Portale www.bankingcockpit.com, www.wallstreetcockpit.com, www.futurescockpit.com und www.optioncockpit.com sowie Geschäftsführer der Tradercockpit GmbH (www.cockpit.li). Dr. Schmidt ist ein gefragter Keynote-Speaker sowie Kolumnist für zahlreiche Finanzpublikationen.

Copyright © 2000-2008 by Moneycab.com / Artikel 58178 / redaktion@moneycab.com